Wovon Jesus noch nichts wusste!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **68 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

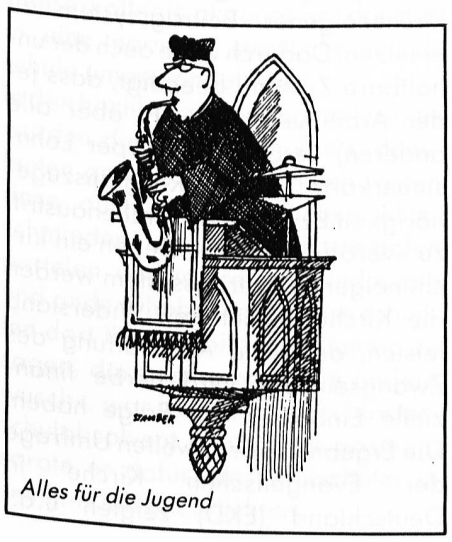
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lium aus dem 1. Jahrhundert zu verkünden und Fragen zwar anzuhören, aber mit dem Fragenden nicht wirklich zu sprechen oder gar die Fragen vernünftig zu überdenken. Es ist eben ein Pech für die Gläubigen, dass er von seiner göttlichen «Unfehlbarkeit» zutiefst überzeugt ist. Er beklagt sich über «Uneinigkeit und Verwirrung» in der Kirche, begreift aber nicht, dass diese Verwirrung begründet ist im unlösbaren Widerstreit verstaubter Glaubensdogmen gegen vernunftbestimmtes Denken. Geistige und geistliche Verwirrung wohin man blickt im christlichen «Jammertal». Sie ist heute geradezu ein Normalstand eines gläubigen Katholiken; nur: er weiss es nicht; die Mystik, der er anhängt und von der er sich wohlig umhüllen lässt, wirkt wie ein Narkotikum.

Was will also der Papst, was strebt er an? Die Antwort ist klar: Er hält stur fest an den unglaubwürdigen Grundsätzen, einer Lehre, die weltweit versagt und die Menschheit fast 2000 Jahre lang geistig verunsichert hat. Er will sie mit allen Mitteln durchsetzen. Aber er täuscht sich. Mögen ihm auch Zehn- oder Hunderttausende auf seinen (Missions-)Reisen zujubeln, er wird einsehen müssen, dass seine Verkündigungen und Moralpredigten heute weder unfehlbar noch zeitgemäss sind. Die Menschen an der Schwelle zum 3. Jahrtausend sind nicht mehr gewillt, alles widerspruchslos hinzunehmen, was abergläubische und unwissende Männer in einem primitiven Weltbild vor mehr als 2000 Jahren geredet und geschrieben haben (B. Russel).

Dr. R. Schmidt, Graz



Alles für die Jugend

Wovon Jesus noch nichts wusste!

Das Weihwasser kam erst im Jahre 120 in Gebrauch, –
Die Bussübungen wurden im Jahre 157 eingeführt, –
Die kath. Mönche kamen im Jahre 348 auf, –
Die letzte Ölung im Jahre 550, –
Das Fegfeuer im Jahre 593, –
Die Anrufung Mariä im Jahre 715, –
Der Fusskuss des Papstes im Jahre 809, –
Die Heilig- und Seligsprechung im Jahre 993, –
Die Glockentaufe im Jahre 1000, –
Die Ehelosigkeit des Priesters (Zölibat) im Jahre 1015, –
Die Ablässe im Jahre 1119, –
Das Sakrament der Ehe im Jahre 1139, bis dahin hatte nur der Vater der Braut die Ehe vollzogen, –
Die Dispensation und Erhebung der Hostien im Jahre 1200, –
Die Inquisition im Jahre 1204, –
Die Ohrenbeichte im Jahre 1215, –
Die «unbefleckte» Empfängnis Mariä (Dogma) im Jahre 1854, –
Die Unfehlbarkeit des Papstes 1870, –
Die leibhaftige Himmelfahrt Mariä (Dogma) im Jahre 1950!

veloziped redivivus

was haben denn wir freidenker mit dem velo zu tun?, wird sich der geneigte leser fragen, gemach, liebe freunde, ich will es euch erklären.

heuer sind es 200 jahre her, dass der grossherzoglich-badische forstmeister freiherr von drais ein laufrad erfand. im grunde genommen muss man sich wundern, warum nicht schon die römer oder die sumerer auf die idee kamen. wer von euch hat nicht schon auf einer alpenwanderung die tiefen rillen betrachtet, die die transportwagen unserer vorfahren in felsen und steinplatten geschliffen?

nun, noch hatte die drais'sche erfindung weder pedale, kette, noch gar übersetzungen. aber sie erlaubte es auch weniger bemittelten menschen, die kaum aussicht hatten, zu wagen und pferden zu kommen, sich erheblich schneller und müheloser nach weiter entfernten orten zu begeben. dass eine solche erfindung so spät zu uns kam, mag ihren grund darin haben, dass erst die aufklärung und der geist der revolution sie ermunterte, mit den gegebenheiten der tradition zu brechen, das bedürfnis nach freiheit und unabhängigkeit weckte.

in england und frankreich wurde es bald mode, sich mit dem laufrad zu bewegen. in deutschland waren es junge adlige, die burschenschaften und turner, die die neue mode annahmen. aber nachdem schon die französische revolution ein klägliches ende genommen, wartete die reaktion nur auf ein zeichen, erneut zuzuschlagen.

die ermordung des reaktionären dichter kotzebue durch einen studenten veranlassten den k. u. k. fürsten metternich alle burschenschaften und turnvereine zu verbieten, also gerade die kreise, die sich für das laufrad begeisterten. dass der vater von drais auch noch der richter war, der den mörder aufs schafott brachte, machte die ganze familie und mit ihr die erfindung des sohnes zum objekt von hass, spott und lächerlichkeit.

heute saust zwar das oberhaupt der katholischen kirche «wie ein furz in der flasche» in der weltgeschichte herum, aber im grunde genommen würde doch die reaktion am liebsten alles was freiheit bedeutet verbieten. «ora et labora», bleib zu hause und nähre dich redlich, warum in die ferne schweifen, sieh, das gute liegt so nah' – wir kennen diese sprüche! und wenn auch heute viele «automobil» sind, so ist doch stets dafür gesorgt, dass es am nötigen kleingeld und an der zeit fehlt, um sich zu fer-